

Freiheit statt Krankenkasse

ARTABANA SIEHT SICH ALS ALTERNATIVE
ZUM DEUTSCHEN GESUNDHEITSSYSTEM

STUTTGART. Selbst gewähltes Risiko statt Sicherheit, Verantwortung für andere statt hoher Beitragssätze: Artabana-Gruppen wollen dem deutschen Gesundheitssystem eine eigene Idee entgegensetzen - auch in Stuttgart. Die Krankenkassen warnen vor finanziellen Risiken.

Von Anke Lübbert

"Reserviert Artabana" steht auf einem Blatt Papier, das vor ihnen auf dem runden Holztisch liegt. Norman, Klaus, Thomas, Anita und Ina sitzen in einer Nische im zweiten Stock des Stuttgarter Forums 3. Ihre Nachnamen möchten sie lieber nicht verraten. Denn sie sind durch keine Krankenkasse abgesichert, alle fünf würden somit von 2009 an gegen die neu eingeführte Versicherungspflicht verstoßen. Norman, Klaus, Thomas, Anita und Ina haben sich in einer Solidargemeinschaft zusammengeschlossen: Artabana.

Klaus ist 50 Jahre alt, er hat graue Haare und starke Hände. Klaus trägt Cordhosen und Cordjackett, dazu einen beigen Pullover. Er ist ein zurückhaltender Mann mit einem eigenen Laden im Stuttgarter Norden. Klaus hört an diesem Abend erst einmal zu. Um zu verstehen, was die anderen sagen, muss er sich ein wenig vorbeugen - es ist laut im Forum 3.

"Ich habe eigentlich immer auf Artabana gewartet", wird er später sagen, fast so, als spreche er von einer glücklichen Liebe. "Ich habe das deutsche Gesundheitssystem schon immer kritisch gesehen."

Klaus ist seit mehr als sechs Jahren bei Artabana. Am staatlichen Gesundheitssystem stört ihn eine ganze Menge: die Anonymität, die Bürokratie, die Entfremdung und am meisten, "dass ich nicht weiß, was mit dem Geld passiert, das ich einzahle, dass ich nicht mitbestimmen kann". Die fünf Stuttgarter, die um den Tisch herum sitzen, treffen sich monatlich, um sich mit ihrer Gesundheit zu beschäftigen. Sie reden über Wehwehchen und Ernährung, aber auch über Familienstreit und das Wetter. Normalerweise kommen zu den Gruppenabenden rund 15 Leute. "Anfangs waren das für mich Wildfremde", sagt Klaus, "mittlerweile ist es ein Freundeskreis." In Deutschland gibt es mehr als einhundert Artabana-Gruppen. Es gibt sie im armen Nordosten und im prosperierenden Südwesten, in Berlin und München, aber auch im Schwarzwald oder der Altmark.

"Jede Gruppe ist anders", sagt Klaus, "wir lachen viel, haben Spaß miteinander. Wenn ich nach Hause komme, habe ich aufgetankt."

Es gibt nur wenige feste Regeln, aber einen klaren Grundsatz:

Jede Gruppe hat ein gemeinsames Gesundheitskonto, auf das regelmäßig eingezahlt wird. Das Geld wird verwendet, wenn jemand krank ist. Die einzelnen Gruppen sind klein, aber deutschlandweit vernetzt. Es gilt Therapiefreiheit und freie Arztwahl.

Beim Novembertreffen seiner Gruppe hat Klaus selbst festgelegt, wie viel Euro er im kommenden Jahr an jedem Monatsanfang in die Gemeinschaftskasse einzahlen wird. Für die Beiträge gibt es keine Ober- und keine Untergrenze. Wie hoch sein Beitrag ist, will Klaus nicht sagen. "Artabana ist keine Krankenkasse", sagt er. "Wenn ich eine Zahl nenne, denkt jeder gleich an eine billigere Krankenkasse. Wir sind eine Unterstützungseinrichtung für den Notfall, einen Zahlungsanspruch im Krankheitsfall gibt es nicht."

Die Artabanisten sagen, dass es selten vorkommt, dass jemand zu wenig einzahlt. Eher schon müsse man sich ermutigen, Geld aus der Kasse zu nehmen. Es gebe eine Hemmschwelle, die Gruppe um eine Auszahlung zu bitten, wenn es nötig sei. Kleinere Beträge wie für den Kontrollbesuch beim Zahnarzt werden oft aus der eigenen Tasche beglichen. In der Gruppe von Klaus kam es kurz nach der Gründung zu einem ersten Ernstfall: eine schwere Operation mit Komplikation. "Als es so weit war, waren wir froh, dass wir handeln konnten. Endlich konnten wir das, was wir theoretisch durchgespielt hatten, auch mal ausprobieren." Die Gruppe meisterte die Situation, andere Gruppen steuerten was bei. Ihm sei kein Fall bekannt, sagt Klaus, in dem ein krankes Mitglied nicht ausreichend unterstützt werden konnte. Mittlerweile lagern schätzungsweise eine Million Euro auf den deutschen Artabana-Konten.

Klaus hat einen Bergtee bestellt und schwenkt sorgfältig das Sieb mit den Kräutern im heißen Wasser. Er zweifle nicht, dass "die Gemeinschaft trägt" und auch schwere Krankheiten durchgestanden werden könnten. In seiner Erinnerung wird die schwere Erkrankung eines Mitglieds, das mit dem Hubschrauber zur Notoperation in ein Berliner Krankenhaus gebracht werden musste, zu einer kollektiv durchstandenen Prüfung. "Gleich nach der OP haben sogar Berliner Artabanisten bei dem kranken Stuttgarter angerufen und gefragt, ob sie

etwas für ihn tun können", erzählt er.

Anita kommt. Sie ist sorgfältig gekleidet und geschminkt. Bevor sie sich an den Tisch setzt, stellt sie die Einkaufstüte ab und umarmt alle. Die 49-Jährige ist selbstständig wie alle. Anita arbeitet als Astrologin. "Ich war jahrelang Beamtin im Finanzamt", erzählt sie. "Den Beruf zu wechseln und aus der Krankenkasse aus zu treten, das habe ich sehr genossen. Es war ein Gefühl von Freiheit."

Freiheit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung gehören zu den Lieblingsvokabeln der Artabanisten. "Es wäre schön, wenn wir eine Strahlkraft entwickeln könnten, dass mehr Leute in diesem Land Verantwortung übernehmen", sagt Klaus. "Unserer Gesellschaft würde das guttun."

Wer sich an dem Artabana-System beteiligen will, muss eine Gruppe finden, die ihn aufnimmt. "Wir wollen das Gefühl haben, dass derjenige verantwortlich mit seiner Gesundheit umgeht", sagt Anita. Die Anforderungen definiert jede Gruppe anders. Beispielsweise nehmen manche Raucher auf, andere nicht. In einer der beiden Stuttgarter Artabana-Gruppen gibt es drei Nikotinsüchtige. "Wichtig ist, dass die Schwingungen stimmen", sagt Anita. Die Entscheidung, ob jemand erwünscht ist, zieht sich oft über Monate und mehrere Treffen hin. Die Artabanisten wollen sicher sein, dass der Neue in die Gruppe passt. Einmal aufgenommen, sind sie schließlich für sein Wohl mitverantwortlich.

"Die Ärzte reagieren positiv auf uns", behauptet Klaus. "Wir erweitern ihren Handlungsspielraum: Sie brauchen nicht in ihren Leistungskatalog gucken, sie können mit uns verhandeln." Ärzte, die ihn im Fünfminutentakt abfertigen wollen, bittet er zuweilen: "Nehmen Sie sich Zeit für ein ausführliches Gespräch, ich honoriere das auch."

Die Kritik der Artabanisten richtet sich gegen das gesamte deutsche Gesundheitssystem. "Ärzte bekommen kein Geld, wenn jemand gesund bleibt, sondern wenn sie Medikamente verschreiben", meint Klaus. Es gehe selten darum, Lebensumstände und Psyche eines Patienten zu beleuchten. Stattdessen würden lediglich Symptome behandelt. Braucht man Mut, um auf die Plastikchipkarte der Krankenversicherung zu verzichten? "Man sollte angstfrei sein", sagt Klaus, denn Artabana sei eben keine Krankenkasse, die Leistungen garantiere. Es ist kein Zufall, dass alle, die an dem Tisch sitzen, Selbstständige sind. Sie leben täglich mit einem hohen Risiko und großer Eigenverantwortung. Und sie müssten hohe Krankenkassenbeiträge zahlen, wenn sie sich ordnungsgemäß versicherten. Der

Mindestsatz für einen freiwillig Versicherten, liegt selbst bei einem monatlichen Einkommen von weniger als 1500 Euro bei der Barmer Ersatzkasse bei 266 Euro, bei 4000 Euro Verdienst fallen mehr als 500 Euro Krankenkassenbeiträge an. Der Großteil der Bevölkerung - Arbeitnehmer und Rentner mit einem Monatseinkommen bis zur gesetzlichen Versicherungspflichtgrenze von derzeit 4012,50 Euro - hat allerdings überhaupt keine Möglichkeit, aus dem Krankenkassensystem auszusteigen.

Seit April 2007 besteht eine Versicherungspflicht. Das Bundesgesundheitsministerium schätzt, dass 190 000 Menschen davon betroffen sind, die bisher nicht versichert sind. Für sie gilt ein Rückkehrrecht in ihre frühere Versicherung oder Krankenkasse. Von 2009 an müssen Nichtversicherte ihre Beiträge nachzahlen. Das betraf auch Klaus und Anita. Einige Artabanisten denken deswegen laut darüber nach, aus Artabana eine Art Versicherung zu machen. Am Tisch im Forum 3 wäre niemand mit dieser Lösung glücklich. Norman, Klaus, Thomas, Anita und Ina

sehen Artabana als Versuch, neben den Krankenkassen etwas anderes zu etablieren, etwas Neues zu entwickeln. "Vor Krankheit kann mich keine Krankenkasse schützen", sagt Anita. Michael Bernatek von der Techniker Krankenkasse Baden-Württemberg findet Artabana "erst mal sehr sympathisch". Die Mischung aus solidarischem Handeln und Selbstverantwortung entspreche grundsätzlich der Idee von Krankenkassen. "Wir können natürlich nie auf so persönlicher Ebene mit den Menschen arbeiten", sagt Bernatek, "es bleibt immer eine Anonymität." Dann fügt er eine Warnung hinzu: "Unser teuerster Versicherter kostet täglich 150 000 Euro. Eine Artabana-Gruppe kann nicht das finanzielle Risiko für jede Art von Erkrankung decken und kein Ersatz für eine Krankenkasse sein."

Ein Modell für alle ist Artabana deshalb nicht. Für chronisch Leidende, Menschen mit Behinderung, Schwerkranke ist die private Gruppe keine Alternative. Die großen Lebensrisiken kann das System nicht abfedern, zumindest nicht finanziell. Ist Artabana mit der Fokussierung auf Selbstverantwortung und Freiheit womöglich eine Abkehr vom Sozialstaat? "Wirklich solidarisch kann man nur sein, wenn man weiß, für wen und für was", sagt Klaus. "Dafür steht Artabana. Wir unterstützen uns nicht nur finanziell, sondern auch durchs Zuhören und durchs Teilhaben am Leben der anderen. Bei den 15 Menschen in meiner Gruppe versuche ich so solidarisch zu sein, wie ich nur kann."